



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Unger, J. von: Mein Freund der Nihilist : (Fortsetzung.)

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Mein Freund der Nihilist.

Von J. von Unger.

(Fortsetzung.)



ewiß haben Sie, begann N. nach einer Pause wieder, in dem Garten der Villa neben Ihrer Pension öfter eine schwarzgekleidete Dame mit blassem feinem Gesichte bemerkt.

Sawohl.

Das ist die Fürstin Krapotkin. Sie lebt seit einigen Wochen hier, weil ihre Gesundheit durch den Aufenthalt in Clairvaux gelitten hat, wo sie freiwillig die Gefangenschaft ihres Mannes teilte.

Des Nihilisten Krapotkin?

Ganz recht — er ist einer der hervorragendsten unsrer Partei.

Also selbst ein Fürst unter den Nihilisten?

Ja, weil er ein edler und aufopferungsfähiger Mensch ist, dessen ganzes Wesen sich gegen die furchtbare Mißwirtschaft in Rußland empört. Krapotkin war in der kaiserlichen Pagenanstalt erzogen; er besuchte die Universität und wurde als tüchtiger Geologe von der Regierung mit einem Auftrage nach Sibirien gesandt. Dort kam er mit politischen Verbannten in Berührung und wurde für die nihilistische Sache gewonnen. Bald nach seiner Rückkehr kerkerte man ihn ein; er entfloß und fand ein Asyl in Genf; seine bedeutenden Güter wurden konfisziert. Aus Genf wurde er wegen einer nihilistischen Demonstration ausgewiesen und ließ sich nun in Thonon in Savoyen nieder. Als vor drei Jahren der Aufstand in Monceau-les-mines ausbrach, ergriff Jerry die Gelegenheit, sich auf billige Weise beim Pariser Bourgeois populär zu machen; er ließ Krapotkin, der eben vom Londoner Kongreß der Roten Internationale zurückkehrte, aufgreifen und zu fünf Jahren Gefängnis verurteilen. Zwar hat es Krapotkin in Clairvaux gut. Der Gefängnisdirektor läßt ihm volle Freiheit, sich zu beschäftigen, wie er will, und in dem Gartenpavillon desselben darf er

täglich fünf Stunden mit seiner Frau zusammensein. Kürzlich lief durch alle Zeitungen die Nachricht, Grevy werde ihn begnadigen; Grevy denkt aber gar nicht daran — das würde Rußland vor den Kopf stoßen, und Rußland muß man wegen des künftigen Revanchekrieges warm halten. Nicht ein Tag von seinen fünf Jahren wird Krapotkin erlassen werden. Vielleicht wird dann seine Gesundheit völlig dahin sein, und doch wird er nie seiner Sache untreu werden; und noch weniger wird es die Fürstin, eine noch feurigere Nihilistin als er. Nehmen Sie hier Krapotkins Broschüre *Aux jeunes gens*, lesen Sie sie, und dann sagen Sie mir, ob nicht aus jeder Zeile eine durchaus edle und ideale Gesinnung hervorleuchtet. Ja, das sind andre Menschen als Ihre deutschen Führer der Sozialdemokratie, denen es meist nur darauf ankommt, von den mühsam zusammengebrachten Pfennigen der Arbeiter ein behagliches Leben zu führen und später in der sozialdemokratischen Republik hoch oben zu stehen wenn sie es nicht inzwischen vorziehen, eine einträgliche Stelle bei der geheimen Polizei anzunehmen. Mit solchem Gebahren haben wir nichts gemein!

Was Sie mir sagen, überrascht mich aufs höchste. Aber ist nicht doch auch Krapotkin eine vereinzelte Erscheinung?

Durchaus nicht. Sie glauben nicht, wie voll von Nihilisten Petersburg ist. Begegne ich einem jungen Manne mit geistreichem Gesicht und stolzem Gange, ich sehe ihn an, ich fühle unwillkürlich: das ist ein Revolutionär, er erwiedert meinen Blick, ohne ein Wort zu wechseln wissen wir, wir sympathisiren, und der Tag des Kampfes wird uns vereint finden. Glauben Sie ja nicht, die Aristokratie stehe dem Nihilismus feindlich gegenüber, auch sie ist der Tyrannei des Zaren und vor allem der entsetzlichen Beamtenwirtschaft müde — gerade aus ihren Reihen werden unsre Vorkämpfer hervorgehen. Ich wiederhole es: nichts ist unrichtiger, als daß die Nihilisten hergelaufenes Volk seien. Die ersten unter ihnen, welche ihr Beginnen mit dem Tode küßten, die Decembriseurs von 1825, gehörten ausnahmslos der Blüte des Adels an. Auch später war es so — Alexander Herzen war ein sehr reicher Edelmann von hoher Bildung, Bakunin ein Gelehrter; Karakassoff fand nach seinem Attentate auf den Zaren bei einer Prinzessin Zuflucht; viele Damen aus den höchsten Ständen treibt ihr mitleidiges Herz in unsre Reihen; unsre Emigrirte, welche als Handwerker u. dergl. sich unter das Volk mischen, um die nihilistische Lehre zu verbreiten, sind meist Söhne reicher Familien. Vor allem in der Armee hat der Nihilismus zahlreiche Anhänger. Sie hören ab und zu, daß ein Offizier als Nihilist gehängt wird — Baron Stromberg war der letzte —, aber wie viele spurlos verschwinden und in den Bergwerken Sibiriens ihr Leben enden, erfahren Sie nicht. Ja, noch tausende von Opfern wird unsre Sache kosten, aber siegen wird sie endlich — verlassen Sie sich darauf!

Sie sprechen von Decembriseurs aus dem Jahre 1825 — ist denn der Nihilismus wirklich so alt?

Allerdings; aber Sie können das nicht verstehen, ohne zu wissen, welche verschiedene Richtungen des Nihilismus es giebt. Oder wissen Sie das vielleicht? Nein.

Da sehen Sie wiederum, wie gerecht mein Vorwurf war, daß Sie einen Feind bekämpfen, den Sie garnicht kennen. Ich will Ihnen aber großmütig zu Hilfe kommen. Es giebt drei ganz scharf gesonderte Gruppen der Nihilisten. Die erste sind die Konstitutionalisten. Diese wollen nichts als das, was man in Deutschland und in der ganzen übrigen Welt bereits hat: eine konstitutionelle Verfassung.

Und das ist bei Ihnen bereits Nihilismus?

Allerdings, und man hat die, welche dies erstrebten, zu Tausenden eingekerkert und deportirt. Dahin gehörten die Decembriseurs von 1825, die Kommandeure der Petersburger Garderegimenter, Pestel, Ryleef, Bestuscheff u. a. Beim Tode Alexanders I. verweigerten sie Nikolaus den Eid der Treue, bevor er ihr Verlangen erfüllt hätte. Nikolaus trotzte den auf ihn gerichteten Gewehrläufen, ließ die Anführer fesseln und die meisten von ihnen schimpflich hinrichten. Eine volle Stunde lang stand der Oberst Pestel am Galgen angebunden, den Insulten des Pöbels preisgegeben, ehe man ihm die erlösende Schlinge um den Hals legte. Darnach ward Ruhe, und so lange Nikolaus lebte, regte sich kein freiheitliches Gelüste wieder. Erst unter Alexander II. erhoben die Konstitutionalisten von neuem das Haupt. Es ist wohl anzunehmen, daß der Kaiser selbst wenig davon erfahren hat, wie grausam sie verfolgt worden sind. Man sagt sogar, der Entwurf einer konstitutionellen Verfassung habe fertig dargelegen, und nur Alexanders Tod habe den Erlass derselben verhindert. Auch jetzt noch ist die Partei der Konstitutionalisten sehr zahlreich; man läßt sie zufrieden, weil man vollauf mit den radikalern Richtungen zu thun hat, welche inzwischen aufgetaucht sind.

Und welche sind dies?

Es sind die Propagandisten und die Anarchisten.

Was ist denn der Unterschied zwischen beiden?

Das Ziel beider Gruppen ist dasselbe, und sie haben die alberne Formel von dem allein selig machenden Konstitutionalismus völlig über Bord geworfen; sie sehen, daß er überall kläglich Fiasko macht. Sie erwarten das Heil nur von der völligen Auflösung des Staates und dem Wiederaufbau der menschlichen Gesellschaft auf sozialistischer Grundlage.

Wenn sie über das Ziel einig sind, was trennt sie denn?

Der Weg, den sie einschlagen wollen. Die Propagandisten halten die allmähliche Erziehung und Heranbildung der Menschheit zu ihren Idealen für den einzig richtigen. Die Anarchisten wollen möglichst bald den Staat in Stücke schlagen, und auf den Trümmern soll dann die neue Ordnung der Dinge errichtet werden. Sie sehen, der Unterschied ist ein gewaltiger.

Gewiß. Und welcher Gruppe gehören Sie selbst an, Herr Doktor?

Ich bin Propagandist. Freilich verhehle ich mir nicht, daß vielleicht noch Jahrhunderte vergehen werden, bevor unsre Idee die Welt erobert haben wird. Aber auf der andern Seite ist es völlig klar, daß die Menschen, welche am großen Dies irae sich abends als Bestien schlafen gelegt haben, nicht am folgenden Morgen als Engel erwachen werden, um das Reich des Friedens und der Tugend aufzurichten. Ich habe Geduld; ich lasse mich nicht entmutigen. Ich wirke friedlich für meine Ideale, so viel in meinen Kräften steht; das übrige stelle ich getrost der Zukunft anheim. Und die Zukunft gehört uns! —

Selten hatte mich etwas so überrascht, als dies Geständnis des Dr. A. Ein so kluger und klardenkender Mensch, und solchen Wahngelbten nachjagend! Indes ich wünschte mehr zu erfahren. Daher fragte ich nach einer Pause:

So ist es also nicht wahr, was jetzt so oft in den Zeitungen ausposaunt wird, daß der Nihilismus in den letzten Zügen liege?

Glaubt man das in Deutschland? Nun, die Augen werden Ihnen wunderbar aufgehen! Ich weiß wenig von dem Treiben der anarchistischen Partei, und wenn ich etwas davon wüßte, würde ichs Ihnen natürlich nicht verraten. Aber denken Sie an mich! Wir werden bald wieder durch ungeahnte Ereignisse in Rußland aufgeschreckt werden. Denn eins ist sicher: resolut sind die Nihilisten.

Ja das weiß Gott — die Attentate beweisen das genugsam.

Weider! und obendrein waren diese Attentate stets politische Fehler, vor allem dasjenige, dessen Opfer Alexander II. wurde.

Kaiser Alexander, fuhr A. nach einer Weile fort, war, wie ich Ihnen schon sagte, durchaus kein Feind des Fortschrittes. Aber schon nach dem ersten Attentate auf ihn, welches Karakasoff 1863 unternahm, brach eine entschiedne Reaktion herein. Es wurde eine eigne Behörde zur Untersuchung und Aburteilung der politischen Vergehen eingesetzt, die sogenannte dritte Abteilung der kaiserlichen Kanzlei, und mit ganz exorbitanten Befugnissen ausgestattet. Sie durfte die Todesstrafe verhängen, welche schon seit Katharina II. in Rußland gesetzlich abgeschafft ist, und bald trieb sie es schlimmer als weiland in Venedig der Rat der Zehn. Auf den geringsten Verdacht, auf die unbegründetste Denunziation hin wurden Leute aus allen Ständen eingekerkert, grausam behandelt, und oft ohne nur verhört zu sein, nach Sibirien geschickt. Lesen Sie die Schilderung der Leiden eines Deportirten in dem sonst ziemlich phantastischen Romane Called back von Hugh Conway — sie ist bis ins kleinste Detail wahrheitsgetreu. Die großen Ereignisse der Jahre 1866 und 1870 haben den Blick Deutschlands von den russischen Zuständen abgelenkt. Aber diese entwickelten sich rasch. Naturgemäß erzeugte der furchtbare Druck einen heftigen Gegendruck. Schon 1875 war die Sache soweit gediehen, daß der Kaiser zu dem verzweifeltsten Mittel eines Krieges mit der Türkei greifen mußte, um der Bewegung im Innern Herr zu werden. Das Mittel schlug vollständig fehl. Der Berliner Kongreß entriß

uns die Früchte des blutig errungenen Sieges; nichts blieb zurück als eine ungeheuer vermehrte Schuldenlast und neue schwere Steuern für das Volk. Ja noch mehr: nach Beendigung des Krieges wurde eine erschreckende Reihe der frechsten, bis in die höchsten Kreise hinauf reichenden Betrügereien aufgedeckt, welche mehr als je die Notwendigkeit darthaten, mit diesen Zuständen zu brechen. Es fehlte nicht an Versuchen auf friedlichem Wege. Ein junger Mann, Serno Solowiewitsch, wagte es, dem Kaiser im Sommergarten eine Bittschrift zu überreichen, welche die offene Darlegung aller der Krebschäden und Vorschläge zu ihrer Beseitigung enthielt. In feuriger Rede entwickelte er den Inhalt der Schrift. Alexander war tief ergriffen, er küßte den Mutigen auf die Stirn, das höchste Zeichen kaiserlicher Gnade. Als er zwei Tage darauf wieder nach dem jungen Manne fragte, war dieser verschwunden — er befand sich bereits auf dem Wege nach Sibirien, und man hat nie wieder von ihm gehört. Unter solchen Umständen mußte die Partei der Propagandisten bald von der der Anarchisten überflügelt werden. Die letztere organisierte sich unter dem Namen Bountaris zu einem großen Geheimbunde, ausgezeichnet und mit straffster Disziplin, und sie säumte nicht, zur That zu schreiten. Am 6. Dezember 1876 versammelten sich vor der Kirche Notre Dame de Kazan zu Petersburg eine Anzahl Bundesbrüder, darunter viele Studenten. Nach dem Gottesdienste trat der Fürst Wladimir Petroff, durch seine Abstammung von den Narischkins nahe mit dem kaiserlichen Hause verwandt, auf den freien Platz; er forderte in begeisterter Anrede das Volk zum Aufstande auf und entfaltete eine rote Fahne mit der Inschrift: Landbesitz und Freiheit. Ihm zur Seite stand die junge schöne Tochter eines reichen jüdischen Bankiers, auch Nihilistin. Aber der Polizeimeister, General Trepoff, hatte Wind von der Sache gehabt. Unter dem versammelten Volke befanden sich dreihundert als Bauern verkleidete Polizisten. Nach heftigem, aber kurzem Kampfe wurden die Verschwornen überwältigt; Petroff büßte seinen Versuch mit dem Leben; Sarah wurde vom Gerichtshofe zur Deportation nach Sibirien verurteilt; der Chef der dritten Abteilung aber, General Mesenzoff, kassirte diesen Spruch und ließ das unglückliche Mädchen in einen der schlimmsten Kerker Petersburgs werfen, aus dem sie wahrscheinlich nie wieder ans Tageslicht emporsteigen wird. Wollen Sie noch weiter hören? Gewiß!

Gut. Nun versuchten die Anarchisten durch den Schrecken zu wirken. Im Jahre 1878 hatte Trepoff einen politischen Gefangnen, Bogoluboff, wegen einer unbedeutenden Verletzung der Ehrerbietung in Gegenwart der andern Gefangnen aufs grausamste peitschen lassen; wenige Tage später rächte dies Vera Sassulitsch durch zwei Revolvergeschüsse, welche Trepoff schwer verwundeten. So empört war die öffentliche Meinung über Trepoffs Brutalität, daß die Geschwornen zur Verwunderung von ganz Europa die Vera freisprachen — eine Verurteilung des Systems der Regierung, wie sie eklatanter wohl nirgends vorgekommen ist.

Fast unerträglich wurde nun die Strenge der Behörden, immer extremer die Pläne der Anarchisten. Die Flugblätter ihrer geheimen Presse fanden den Weg in Palast und Hütte. Raftlos thätig waren die Emissäre, obgleich der Tod am Galgen oder die Deportation ihr fast gewisses Loos war. Von beiden Seiten wurde man unerbittlich. Ein junges Mädchen aus vornehmer Familie hatte ihrem Verlobten mit großem Mute zur Flucht aus dem Gefängnisse verholfen. Sie wurde eingekerkert und so behandelt, daß sie sich aus dem Fenster stürzte und den Tod fand. Nach wenigen Tagen ereilte Mesenzoff die Rache: er wurde auf der Petersburger Promenade, als er mit seinem Adjutanten spazieren ging, erdolcht; der Mörder entfloß ins Ausland. Der Polizeichef Strelnikoff wurde auf dem Boulevard von Ddessa erschossen; der Thäter ward am folgenden Tage gehängt. Ein Flügeladjutant und Günstling des Kaisers, Oberst D., wurde am hellen Tage auf offener Straße mit einer Eisenstange erschlagen; in der allgemeinen Verwirrung entkam der Mörder. Endlich wagte man sich auch an die Person des Zaren. Sie haben von der Sprengung des Speisesaales im Winterpalast gehört, von der Unterhählung der Eisenbahn, welche der kaiserliche Zug passieren sollte; ich könnte Ihnen noch eine ganze Reihe ähnlicher Versuche aufzählen. Endlich, am 13. März 1881, geschah das furchtbare; Alexander, der humanste aller Fürsten, die je auf dem Throne Rußlands gesessen, der stets das Beste für sein Volk gewollt hatte, lag grauhaft verstümmelt am Boden und war wenige Stunden später eine Leiche.

A. schwieg, als könnte er seine Augen nicht abwenden von dem entsetzlichen Bilde. Auch ich erinnerte mich jener Nacht, wo plötzlich die Glocken der russischen Kirche zu Dresden das Totengeläute anstimmten und die Bevölkerung der ganzen Stadt schauernd dastand.

Nun, wie denken Sie über diesen Vorgang? fragte ich nach einer Weile.

Soll ich es wiederholen, daß ich zu den Propagandisten gehöre und solche Mittel aus vollem Herzen verabscheue? Dennoch will ich Ihnen offen gestehen, daß ich den Mördern Alexanders meine Bewunderung nicht versagen kann. Ryssakow, Sellabow, Tibaltitsch, Michailoff und vor allem die einer vornehmen Familie entstammte Perowskaja haben die Foltern der Untersuchung und einer durch den betrunkenen Henker Froloff unnötig verlängerten Todesstrafe mit antikem Heldennute ertragen. Noch höher muß ich vielleicht den Heroismus anschlagen, welchen Netschajeff damals bewies. Er schmachtete seit elf Jahren im Kerker von Petropawlowsk, weil er einen abtrünnigen Nihilisten, der Spionisdienste geleistet, erdolcht hatte. Den Verschwornen gelang es, sich mit ihm in Kommunikation zu setzen (denn Nihilisten finden sich selbst unter den Gefängniswärtern) und ihn zu fragen, ob er lieber wolle, daß man seine Befreiung versuche oder den Kaiser töte? Auf mich kommt es nicht an — tötet den Kaiser! antwortete er. Und nun sagen Sie selbst — muß eine Sache nicht zuletzt siegen, für die solche Menschen freudig ihr Leben einsetzen? Ich wiederhole es:

ich verabscheue den Mord, und namentlich die Ermordung Alexanders trägt das Brandmal des Undankes an der Stirn. Sie hat auch der nihilistischen Sache unendlich geschadet, denn durch sie hat sich die Trennung der drei nihilistischen Gruppen fast zur Feindschaft gesteigert. Hätte Alexander III. die Situation benutzt und die Forderungen der Konstitutionalisten befriedigt, vielleicht hätte er damit dem Nihilismus den Todesstoß versetzt. Freilich, wer weiß, ob dann nicht auch ihn die Dynamitbombe getroffen hätte, geschleudert von denen, welche in der jetzigen Mißwirtschaft ihr Heil und ihre Existenzbedingung sehen.

So ist also der Zar auf jeden Fall verloren — so oder so?

Ich glaube es, und ich danke Gott, daß ich nicht an seiner Stelle bin. —

Die Uhr auf dem Kamingesimse schlug elf Uhr. Ich erhob mich.

Herzlichen Dank, lieber Herr Doktor, für alle ihre Mitteilungen. Ich hoffe, Sie haben sich nicht zu sehr dabei aufgeregt.

Ich betrachte das, was in meinem Vaterlande vorgeht, mit lebhaftem Interesse, aber aus großer Entfernung. Ich weiß, daß ich wenig thun kann, denn wer liest, was ich schreibe? Aber ich erfülle meine Pflicht, und das giebt mir Ruhe.

Und werden Sie mir noch mehr erzählen?

Ich wüßte nicht, was ich Ihnen noch mitzuteilen hätte.

Nun, die Hauptsache von allem. Bis jetzt war nur vom Niederreißen die Rede, was wollen Sie denn an dessen Stelle aufbauen?

Das sagte ich Ihnen ja schon, und ich wiederhole es jetzt mit zwei Worten: Die sozialistische Ordnung der Gesellschaft.

Und worin besteht die?

Wie können Sie so fragen! Das wissen Sie doch sicher aus den Werken von Proudhon, Lassalle, Marx u. s. w.

Ich habe nie ein Wort von all dem Geschreibsel gelesen.

Dann muß ich zu dem Vorwurfe der Unklugheit einen fast noch schwerern hinzufügen: den der Ungerechtigkeit.

Ich erkenne mein Unrecht an; helfen Sie mir, es wieder gut machen. Oder haben Sie Grund, mit Ihren Menschheitsbeglückungsplänen hinter dem Berge zu halten?

Nicht den geringsten. Ich schäme mich ihrer nicht, und ich bin ihres endlichen Sieges völlig gewiß.

Gut. Darf ich morgen Abend wiederkommen?

Ich werde mich stets freuen, Sie zu sehen. Sie sind ein ehrlicher Feind meiner Sache, und Sie werden diese Feindschaft nie auf meine Person übertragen. Lieben können sich nur Gleichgesinnte; aber achten können sich auch Gegner, und vorläufig genügt mir Ihre Achtung.

Gute Nacht also, Herr Doktor; auf Wiedersehen. —

Dr. N. hüllte sich sorgsam in seinen Pelz; dann ergriff er das Licht.

Wollen Sie noch eine Mondscheinpromenade am See machen, Herr Doktor?
Nein, es ist nur, um Ihnen die Treppe hinabzuleuchten und die Hausthür zu öffnen.

Und dazu ziehen Sie den Pelz an?

Ja, es ist kalt im Treppenhause — ich muß sehr vorsichtig mit meiner Gesundheit sein. —

Und solch ein Mann will Rußland vom Joche befreien und die Ordnung der Welt umkehren! —

Ich gestehe, daß ich in der Nacht nach dieser Unterredung nicht viel geschlafen habe. Immer wieder fragte ich mich: Wie ist es denn möglich! Im Laufe eines 66-jährigen Lebens habe ich so ziemlich verlernt, mich noch über irgend etwas zu wundern. Aber hier, im Angesichte des ersten wirklichen Nihilisten, hier wunderte ich mich. Indes war ich am folgenden Abende so weit ruhig, daß ich das Zimmer des Dr. N. mit dem festen Vorsatze betrat, das Unsinzigste ruhig anzuhören und ihn nicht durch Widerspruch kopfscheu zu machen, vielmehr ihm wo möglich sein ganzes Glaubensbekenntnis zu entlocken.

Dr. N. empfing mich mit offener Freundlichkeit, fast herzlich. Prado war vorzüglich bei Stimme; er sang das Trio des Chopinschen Trauermarsches; sein Herr strahlte vor Stolz. Dann vertieften wir uns sofort in unser Thema.

Was wir Nihilisten erstreben, sprach Dr. N., läßt sich in die wenigen Worte zusammenfassen: Jeder Mensch soll auf Erden so gut werden und einen so großen Anteil irdischer Glückseligkeit zugemessen erhalten, als möglich.

Erlauben Sie, lieber Herr Doktor, das erstrebe ich auch.

Das weiß ich, und eben darum wiederhole ich: im Herzensgrunde sind Sie ein Nihilist. Wir gehen nur verschiedene Wege zum gleichen Ziele. Nur das eine fürchte ich, Sie werden meine Vorlesung sehr trocken finden, wir Nihilisten sind durchaus nicht phantastisch, weit eher sehr nüchterne Leute.

O, ich kann viel vertragen! Sie sollen mir überhaupt gar keine Vorlesung halten, Herr Doktor, denn dabei könnten Sie nach Belieben das Wichtigste weglassen; Sie sollen nur meine Fragen beantworten.

Gut! so fragen Sie!

Also, Herr Doktor, nehmen wir an, Sie wären für einige Tage der Zar und hätten zu dekretiren — wie würde § 1 des Gesetzbuches Ihres Zukunftsstaates lauten?

Dr. N. lachte. Ihre Frage allein beweist wiederum die vollständigste Unkenntnis unsrer Tendenzen. Wir wollen gar keinen Zukunftsstaat, weil wir überhaupt keinen Staat wollen.

Keinen Staat — was wollen Sie denn?

Wir wollen die menschliche Gesellschaft.

Also Rußland hört auf?

Natürlich!

Und Deutschland?

Hört gleichfalls auf.

So! unser mühsam errichtetes deutsches Reich wollen Sie wieder in Stücken schlagen?

Es thut mir leid, aber wir können nicht anders. Glauben Sie denn, ein aufrecht stehendes Deutschland würde neben sich ein nihilistisches Rußland dulden?

Da haben Sie Recht. Aber was soll denn an die Stelle des jetzigen Staates treten?

Nun, die Anarchie.

Gott bewahre uns!

Ja ja, das macht Ihnen Gänsehaut! Sie denken sich natürlich unter Anarchie einen Zustand, Herr Baron, bei dem alles drunter und drüber geht?

Na, was denn sonst?

Verstehen Sie Griechisch?

Ἡ ζωὴν ἀντάδελφον Ἰουδαίας κάρα —

Ich sehe schon — nun übersetzen Sie mir *ἀναρχία* wörtlich.

Die Herrscherlosigkeit.

Ganz recht, die Herrscherlosigkeit, und eben diese wollen wir. Ist das gleichbedeutend mit Gesetzlosigkeit und Unordnung? Kann nicht die größte und schönste Ordnung bestehen, ja wird sie nicht gerade da bestehen, wo kein Mensch das Recht und die Macht hat, dem andern seinen Willen aufzudrängen, wo niemand einem andern Herrscher unterworfen ist, als dem Gesetze und der Stimme des eignen Gewissens?

Lieber Herr Doktor, darüber wollen wir ein andermal streiten. Ich komme auf unsern Hammel zurück: irgendwie muß doch selbst die Anarchie organisiert sein — was wollen Sie an die Stelle dessen setzen, was Sie zerstören?

Die einfachste Organisation, welche denkbar ist: die autonome Gemeinde.

Das verstehe ich. Aber es kommt doch auf dasselbe hinaus. Denn es werden dann doch wohl wieder eine Anzahl autonomer Gemeinden eine Provinz bilden, und eine Anzahl von Provinzen einen Staat.

Ob die Vereinigung mehrerer Gemeinden zu einer Provinz nötig oder zweckmäßig sein wird, das ist eine offene Frage. Die Vereinigung von Provinzen zu einem Staate verwerfen wir unbedingt. Damit wäre nur das alte Rußland wieder fertig, und natürlich auch die alte Freundschaft und Feindschaft zwischen den einzelnen Völkern und alles, was daran hängt. Dem aber wollen wir vorbauen. Die Gemeinde wird ausreichen, um alle Zwecke des menschlichen Zusammenlebens zu erfüllen.

Schön! Wie groß wollen Sie denn eine solche Gemeinde machen?

Wir werden am besten thun, an das Bestehende anzuknüpfen. Es wird nichts im Wege stehen, die jetzt in Rußland vorhandenen Dorfgemeinden beizubehalten. Das weitere wird sich finden.

Und so soll die ganze Welt aus lauter autonomen Gemeinden bestehen?
Gewiß! Warum nicht?

Weil — weil — ich fand allerdings keinen triftigen Grund dagegen —
und so lachte ich.

Dr. A. stimmte ein. Sehen Sie, Herr Baron, Sie beginnen bereits unsere Idee garnicht so schrecklich zu finden. Meinen Sie nicht, daß es im goldenen Zeitalter ungefähr so gewesen sei?

Allerdings glaube ich das. Und zu diesen primitiven Zuständen sollen wir zurückkehren?

Wenn das Wohl der Menschheit es erfordert, unbedenklich! Ja dieser „Rückschritt“ wird der größte Fortschritt sein, den die Menschheit jemals gethan hat.

Jetzt hört alles auf! Ich glaubte immer, ich wäre der ärgste Rückschrittler, weil ich bis auf die Germania des Tacitus zurück will — nun kommt ein Nihilist und überherodest den Herodes! Am Ende werden Sie mir noch die Dynamitpatrone in die Hand drücken.

Ich sagte Ihnen schon zweimal, daß ich das Dynamit verabscheue und alles von der friedlichen Propaganda erhoffe.

Richtig! Aber auf diese Weise erlebe ich's wohl schwerlich noch, daß die autonome Gemeinde fertig wird.

Wiegen Sie sich nicht zu sehr in Sicherheit! Es kommt nur darauf an, daß ein großer Mann aufsteht, dem es gelingt, die Massen mit sich fortzureißen; über Nacht kann Europa nihilistisch werden.

Gottlob, unsere Heere sind treu.

Das waren sie im Juli 1830 und im Februar und März 1848 auch. Was hilft das, wenn die Fürsten das Heer im Stiche lassen?

Ja ja, Sie haben leider nur zu sehr Recht! Aber nehmen wir an, die Revolution triumphire, wie soll es denn in ihrer autonomen Gemeinde aussehen?

Das wird jede Gemeinde selbst festsetzen. Auch in dieser Hinsicht kann nur die Erfahrung das letzte Wort sprechen. Ausgeschlossen ist nur, daß ein Einzelner an der Spitze steht — das wäre eine Herrschaft, und somit eine Gefahr für die Gemeinde selbst und für die Nachbargemeinden. Es existirt bereits in Rußland eine nicht unbedeutende Anzahl völlig demokratisch organisirter Dorfgemeinden, Mir genannt. Im nördlichen Rußland giebt es sogar solche, in welchen sich aus den urältesten Zeiten die Einrichtung erhalten hat, daß aller Grund und Boden Eigentum der Gemeinde ist und nur nach einem gewissen Turnus dem Einzelnen zur Bebauung überwiesen wird.

Wir hatten noch in meiner Jugendzeit fast überall in Norddeutschland ein ähnliches Verhältnis: alles Weideland war Gemeindecigentum und wurde gemeinschaftlich benutzt. Es war meines Erachtens ein verhängnisvoller Fehler, daß man das Gemeindecigentum auflöste und in lauter Privateigentum parzellirte.

Also zu der Einrichtung der periodischen Verteilung des gemeinschaftlichen Grundeigentums zur Bebauung durch den Einzelnen wollen Sie zurückkehren?

Durchaus nicht, das würde schon viel zu nahe an das Recht des Besitztums streifen. Wir heben jedes persönliche Anrecht auf, alles soll allen gemeinsam gehören, nicht nur der Grund und Boden, sondern auch alles Bewegliche, höchstens mit Ausnahme dessen, was jeder zu seinem unmittelbaren persönlichen Gebrauche bedarf. Ein Privateigentum existirt künftig nicht mehr. Ist das klar?

So klar wie möglich. Und wie steht es mit der Ausführung, z. B. der Bearbeitung des Grund und Bodens?

Auch die Bearbeitung wird von allen gemeinsam geschehen.

Also sollen alle graben, pflügen, säen, einfahren, dreschen u. s. w.?

Weshalb nicht? Auch Adam grub, wie Sie aus Hamlet wissen.

Und das weibliche Geschlecht?

Ist das Weib etwa unfähig zu körperlicher Arbeit? Hatte Ihr Vater auf seinem Gute nicht ebenso viel Tagelöhnerinnen als Tagelöhner?

Unsre Damen sollen arbeiten? Na Gott schütze —

Trösten Sie sich! das sollen die „Damen“ nicht — denn es wird keine Damen mehr geben. Und ist denn ein größerer Segen für die Menschheit denkbar, als die weiteste Verwirklichung des mit Unrecht zum Fluch gestempelten Wortes: Im Schweisse deines Angesichts sollst du dein Brot essen? Was thut denn jetzt das ganze unnütze Gefindel der vornehmen Welt? Was ist sein Lebenszweck? Gut und bequem leben, die Zeit mit Genießen oder mit Nichtsthun hinzubringen! Wäre es nicht ganz vortrefflich, wenn auch alle diese vielen Faulenzler täglich vier Stunden hinaus aufs Feld zur Arbeit müßten? Welche Erleichterung könnte den jetzt von Arbeit erdrückten dadurch werden! Wieviel böses würde unterbleiben, was jetzt der Müßiggang und die Langeweile gebiert! Mit den zarten weißen Händen wäre es freilich vorbei, aber schöne kräftige Körperformen würden sich entwickeln, die Lippen und Wangen würden sich röten, ein unendlicher Schatz von körperlicher und geistiger Gesundheit würde errungen werden, das Wort „Nerven“ würde bald nur noch im Wörterbuche stehen. Die Frauen würden ihre Kinder wieder selbst nähren, anstatt sie mit der Milch schlempgefütterter Rühe zu vergiften, und auch ein gesundes männliches Geschlecht würde heranblühen, anstatt des jetzigen durch Stubenhockerei und geistige Überarbeitung völlig ruinirten. Habe ich Recht?

Ohne Zweifel! Ich will Ihnen die weißen Hände unsrer Damen mit Freuden preisgeben; ja ich will recht gern selbst mit graben und Heu einfahren, notabene wenn alle andern es thun. Das wird sogar sehr lustig werden! Aber wenn wir nun den Morgen auf diese Weise idyllisch und nützlich hingebracht haben, was sollen wir dann nachmittags anfangen?

Haben Sie sich je um den Saint-Simonismus bekümmert, Herr Baron?

Vor sehr langer Zeit habe ich mehrfach in den Schriften des père Enfantin gelesen.

So werden Sie wissen, was er unter La papillonne versteht.

Sawohl: die Abwechslungsbedürftigkeit des menschlichen Geistes.

Ganz Recht. Und es liegt eine tiefe Wahrheit darin, daß es der Mensch nicht ohne Schaden für Körper und Geist ertragen kann, beständig dasselbe zu thun, daß namentlich die richtige Abwechslung von körperlicher und geistiger Thätigkeit zu seiner richtigen Entwicklung und zu seinem Gesundbleiben unerläßlich ist.

Bravo, Herr Doktor! Für das Prinzip kämpfe auch ich, vor allem im Interesse unsrer Jugend, welche jetzt das beklagenswerte Opfer einer ebenso beschränkten, als gewissenlosen Pädagogik wird.

Gut, machen wir die Nutzenwendung. Wer morgens vier Stunden auf dem Felde geschwitzt hat, der soll sich nachmittags geistig beschäftigen.

J. B. mit Astronomie?

Warum nicht? Sie können nicht bestreiten, daß auch die Astronomie wichtig ist. Vor allem aber ist es klar, daß gerade infolge dieser Abwechslung sowohl körperlich als geistig weit intensiver wird gearbeitet werden als jetzt, wo jeder sich den ganzen Tag bei derselben Sache abquält.

Ohne Zweifel. Nur überrascht es mich in hohem Grade, daß Sie in Ihrem Zukunftsstaate auch der Wissenschaft einen Platz einräumen wollen. Am Ende auch wohl gar der Kunst?

Was trauen Sie uns denn zu, Herr Baron? Weiden die allerhöchsten. Wir erwarten überhaupt alles von der Wissenschaft. Sie wird das Prinzip sein, welches unser ganzes Leben durchdringt, die wahre und alleinige Herrscherin in unserm Staate, da Sie nun einmal den Ausdruck nicht fallen lassen wollen. Nur eins wird völlig anders werden: die Wissenschaft wird nicht mehr das Erbteil einer Anzahl von Bevorzugten sein, und an der Kunst werden nicht bloß die obern Zehntausend sich erfreuen, sondern alle Menschen werden daran Teil haben, denn alle Menschen werden auf gleicher Stufe der Bildung stehen.

Herr Doktor, Herr Doktor! das wird ganz entsetzlich langweilig werden!

Seien Sie ohne Sorgen! In einem Staate, wo jeder arbeiten muß, bleibt gar kein Raum für die Langeweile übrig — auch die wird abgeschafft.

Nun, wenn es Ihnen gelingt, den Drachen der Langeweile zu erschlagen, dann haben Sie mehr gethan als der heilige Georg, und ich verspreche Ihnen, daß Sie kanonisiert werden sollen. Aber sagen Sie mir, wenn die Menschen nun vormittags Heu einfahren und nachmittags die Parallaxe der Fixsterne berechnen, wo nehmen sie denn dann die Stiefel her, und was sie sonst noch bedürfen?

Bitte, nehmen Sie die Sache cum grano salis. Auch für die Befriedigung aller übrigen Bedürfnisse muß und wird gesorgt werden. Die ländliche Arbeit

ist nicht die einzige, welche gethan werden muß; auch füllt sie nicht das ganze Jahr aus. Alles dasjenige, was jetzt das Handwerk und die Fabriken produziren, muß auch fernerhin produziert werden, und zwar mit Anwendung aller der Hilfsmittel, welche die Wissenschaft uns noch erschließen wird. Aber die jetzige kapitalistische Produktionsweise, die muß aufhören, und an ihre Stelle muß die kommunistische treten. Nicht mehr für einen Unternehmer wird man arbeiten, der den armen Nebenmenschen gewissenlos das Fell über die Ohren zieht, sondern für die Gemeinde. Bei der Gemeinde wird alles Produzirte sich sammeln, und von da aus wieder den Weg zu dem Einzelnen nehmen. Die Art der Arbeit, welche jeder dem Ganzen leistet, wird verschieden sein, je nach seiner körperlichen und geistigen Befähigung — aber arbeiten wird jeder.

Vortrefflich! Ich sehe schon die dicke Gräfin R. beim Rübenhacken pusten und schwitzen. Aber wer wird die Arbeit einteilen und verteilen?

Die verschiedenen Büreaus: das landwirtschaftliche, das kaufmännische, das artistische u. s. w.

Gut. Wenn nun aber das landwirtschaftliche Bureau jemanden zum Roggenmähen kommandirt, und das artistische Bureau um dieselbe Zeit zum Komponiren einer Oper — was dann?

Das wird nicht vorkommen, die verschiedenen Büreaus werden sich untereinander benehmen.

Und wer flickt inzwischen die Schuhe?

Das wird das Handwerksbureau bestimmen.

Und was thun die Büreaus, wenn der Musiker den Roggen nicht mäht, der Schuster die Schuhe nicht flickt, sondern beide ins Wirtshaus gehen und Regel schieben?

Sie setzen einen Fall, der unmöglich ist.

Lieber Herr Doktor, da kennen Sie die Musikanten nicht, die gehen so leicht bei keinem Wirtshause vorbei. Aber ernsthaft zu reden: auch die Faulheit wird abgeschafft?

Gänzlich.

Bei Gott, Herr Doktor, dann gehe ich auch unter Ihre autonome Gemeinde! Aber Sie werden dazu einen drakonischen Strafkodex brauchen.

Durchaus nicht. Eine Strafe in Ihrem Sinne wird überhaupt nicht mehr verhängt werden.

Immer schöner! Und was soll dann die Hiebe und das Einsperren ersetzen?

Etwas weit schlimmeres: die Verachtung der Mitmenschen.

Gott segne Ihr Zutrauen! Und Sie meinen, daran werden sich der durstige Musiker und der faule Schuster groß lehren?

Sorgen Sie nicht, sie werden sich daran lehnen, denn sie werden so erzogen sein, daß ihr Gewissen sie treibt, unweigerlich ihre Pflicht zu erfüllen. Außerdem aber übersehen Sie ja nicht, daß das Korrelat der geleisteten Arbeit der Anteil

an dem durch die Thätigkeit aller Erzielten ist; so wird der Fleißige viel, der Fauler wenig erhalten, und bald wird es überhaupt keinen Faulen mehr geben.

Vortrefflich! Aber die Buchführung!

Was schreckt Sie dabei? Das bleibt genau so wie jetzt. Meinen Sie, daß nicht auch jetzt der Landwirt, der Fabrikant u. s. w. ganz genau anschreibt, wieviel Stunden jeder ihrer Arbeiter arbeitet?

Nur mit einem Unterschiede, lieber Herr. Sie können doch unmöglich das Opernkomponiren und das Schuhflicken auf eine Stufe stellen und gleichmäßig belohnen. Das giebt also eine Berechnung mit Points, hundertmal komplizirter als beim Fähdrichsexamen.

Sie irren vollständig. Alle Arbeit ist durchaus gleichwertig. Hilft auch das Schuhflicken einem dringendem Bedürfnis ab als das Opernkomponiren, so dürfen Sie es deshalb doch nicht höher im Werte taxiren; noch viel weniger umgekehrt. Sie können sich nur noch nicht von der Anschauung losmachen, die materielle Arbeit, welche jetzt den niedern Volksklassen obliegt, sei weniger wertvoll als die feinere geistige der höhern Klassen. Das fällt schon dadurch über den Haufen, daß es keine höhern und niedern Klassen mehr geben und daß niemand mehr das Privilegium haben würde, sein Leben in vornehmer Nichtsthun hinzulottern. Und nun sagen Sie selbst, Herr Baron, wird das nicht ein weit vollkommener und weit würdigerer Zustand sein als der jetzige, wo eine geringe Anzahl obenstehender alle Freuden der Erde genießt und den untern eine Existenz bleibt, die weit schlimmer ist als die des Viehes, weil voll bewußten Elendes? Sie glauben an Gott — kann es der Wille Gottes sein, daß dasjenige daure, was jetzt ist? Nein! es kann nicht dauern, es darf nicht dauern und es wird nicht dauern, so wahr die Sonne am Himmel steht; und wenn es Ihnen in Wahrheit Ernst ist um Gerechtigkeit und Menschenliebe, so müssen auch Sie Ihre ganze Kraft dafür einsetzen, daß es anders werde.

(Schluß folgt.)



Notizen.

Zum hundertjährigen Jubiläum einer deutschen Zeitung.*) Die Entstehung und Entwicklung des Zeitungswesens harvt noch ihres besondern Geschichtschreibers. Was bisher vorliegt, ist noch mangelhaft und dürftig, und die Lücken der Forschung sind nicht selten durch die Phantasien des Schriftstellers ausgefüllt worden. Die Geschichte des deutschen Journalismus von Prutz (1845) ist weder

*) Geschichte des Schwäbischen Merkurs 1785—1885 von Dr. Otto Eiben. Stuttgart 1885, Verlag und Druck des Schwäbischen Merkurs, für den Buchhandel bei P. Neff. Grenzboten IV. 1885.